

«Schach ist ein Abbild des Lebens – das Ergebnis einer 2000-jährigen Evolution»

Richard Forster (34), Nationalliga-A-Spieler für Winterthur und Schachhistoriker, über dicke Bücher und Meilensteine auf dem Weg zur modernen Schachtheorie

VON ANDRÉ BEHR

200 Jahre Schachgesellschaft Zürich sind auch 200 Jahre Schachgeschichte. Zum Jubiläum dieses ältesten noch aktiven Schachklubs hat der Winterthurer Richard Forster akribisch der Vernetzung von Lokalem und Globalem nachgeforscht und ein beeindruckendes Buch verfasst. Es ist das zweite Monumentalwerk, mit dem sich der 34-jährige Wirtschaftsinformatiker, Internationale Schachmeister und Leiter der NZZ-Schachspalte für die erste Reihe unter den Schachhistorikern empfiehlt.

Richard Forster, Ihre Biografie über den englischen Spieler Amos Burn umfasst fast 1000 Seiten, das neue Werk über die SG Zürich fast 600. Reizen Sie dicke Bücher?

Nicht unbedingt, sie könnten den Leser auch abschrecken. Die Umfänge pro Buch sind das Resultat von etwa 5000 Stunden Recherche innert jeweils fünf Jahren. Die wahre Kunst nach einem so grossen Aufwand wäre es allerdings, ein dünnes Buch zu schreiben.

Andere Schachspieler investieren diese Zeit in die Analyse von Eröffnungen, um ihre Spielstärke zu verbessern.

Ich wäre vielleicht auch ein besserer Spieler, wenn ich in den letzten zehn Jahren neben Studium und Beruf weniger Geschichtsforschung betrieben hätte. Aber mich interessierte schon als kleiner Junge beides. Es waren vor allem die aus heutiger Sicht etwas schwülstig geschriebenen Biografien über die Weltmeister Emanuel Lasker und Aljechin, die in mir die Faszination für das Schach weckten. Im Moment arbeite ich als Mitherausgeber an einer neu-



Richard Forster: 5000 Stunden Recherche in 5 Jahren für ein Monumentalwerk FOTO: D. FANCONI

en Biografie über den enorm vielseitigen Emanuel Lasker. Sie räumt mit vielen Legenden auf, die von Generation zu Generation weitergegeben worden sind.

Über den Ursprung des Schachs kursieren ebenfalls Legenden. Wissen Sie Genaueres?

Das Schach scheint aus Indien oder China zu stammen. Eine endgültige Antwort wird es aber wohl nie geben. Vieles deutet darauf hin, dass es sich aus anderen, primitiveren Spielen entwickelt hat. Auch hier ist Schach ein Abbild des richtigen Lebens: Es dürfte das Ergebnis einer mehr als 2000-jährigen Evolution sein. Mit dem Fischer-Random-Schach, bei dem die Figuren auf der Grundreihe zufällig verteilt werden, steht nun nach 500 Jahren Stillstand eventuell ein neuer Quantensprung bevor.

Was ist unter Schachhistorikern heute besonders aktuell?

Ein heisses Thema sind politische Hintergründe. Seit dem Ende der Sowjetunion tauchen immer wieder Akten auf, die zeigen, welchen grossen Einfluss der Staatsapparat ausübte. So ist beispielsweise nach wie vor ungeklärt, was zum Abbruch des WM-Matches zwischen Karpow und Kasparow 1984 führte, oder wie die Vorwürfe des verstorbenen Bronstein zu bewerten sind, am legendären Kandidatenturnier in Zürich 1953 sei ihm und anderen befohlen worden, Smyslow auf dem Weg zum Turniersieg gefälligst keine Steine in den Weg zu legen, damit nicht der Amerikaner Reshevski gewinne. Ein weiterer wichtiger Zweig der Forschung beschäftigt sich mit Fragen zur Evolution der Ideen im modernen Schach.

Wie kann man die nachvollziehen?

In anderen Sportarten wäre man auf TV-Bilder angewiesen, im Schach sind jedoch Partienotationen vorhanden, anhand derer man auch Hunderte von Jahren zurückliegende Entwicklungen 1:1 nachempfinden kann.

Zum Beispiel, wie das Fianchetto salonfähig wurde.

Wem ist die Etablierung des Fianchetto, der Entwicklung der Läufer auf der Hauptdiagonalen, zu verdanken?

Wohl dem Engländer Howard Staunton. Er zeigte in den 1840er Jahren, dass auch dieser scheinbar mickrige Diagonalschritt des Läufers eine starke Waffe ist, weil der Läufer aus dem Hinterhalt grosse Wirkung entfalten kann. Das war eine wahre Revolution. Heute ist diese Idee Allgegenwärtig, während Staunton, wenn überhaupt, fast nur noch als der Feigling bekannt ist, der mit faulen Ausreden dem genialen Paul Morphy aus dem Wege ging.

Finden solche Revolutionen immer noch statt?

Ja. Einen solchen Meilenstein hat 2000 Wladimir Kramnik gesetzt, als er dank der so genannten Berliner Verteidigung den WM-Kampf gegen Garri Kasparow gewann. Die Eröffnung war uralte und genoss in den Tagen von Adolf Anderssen ihre beste Zeit. Sie galt als schlecht und seit Jahrzehnten als unattraktiv. Wie Kramnik das verborgene Potenzial entdeckte und vor allem die perfekte und vielleicht einzige Waffe fand, mit der er den gefürchteten Angreifer Garri Kasparow komplett neutralisieren konnte, war äusserst lehrreich. Kramnik ist heute Sonntag ab 11 Uhr einer der Favoriten des Schnellschachturniers im Hauptbahnhof Zürich. Vielleicht werden wir da diese Variante wieder sehen.

Das Buch «Schach-Gesellschaft Zürich 1809 bis 2009» ist unter info@sgzurich2009.ch zu beziehen. Die Biographie über Amos Burn erschien 2004 auf englisch im Verlag McFarland & Company.